

Auch Wissenschaften, Literatur, Theater und Musik erlebten in dieser düsteren Zeit eine Blüte. U. a. wirkten in Thorn die Historiker Christoph Hartknoch, Martin Böhm und Johann Sartorius, der Mathematiker und Astronom Paul Pater, der Jesuit Ignacy Naramowski und der Erforscher der polnischen Sprache und Literatur Efraim Oloff. Aufschlußreich sind die Informationen über die Entstehung öffentlicher und privater Bibliotheken und die sich verschärfenden Differenzen zwischen Protestanten und Katholiken, wobei leider die Juden ausgespart bleiben.

Der gut lesbare Band zeichnet sich im allgemeinen durch Sachlichkeit und Ausgewogenheit aus. Ein Mangel ist das Fehlen einer Zusammenfassung in einer westlichen Sprache.

Berlin

Stefan Hartmann

Jan Baszanowski: Przemiany demograficzne w Gdańsku w latach 1601–1846 w świetle tabel ruchu naturalnego. [Demographischer Wandel in Danzig zwischen den Jahren 1601 und 1846 im Lichte von Wanderungstabellen.] Bearb. von Anna Baszanowska und Stanisław Mielczarski. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 1995. 358 S., dt. Zussass.

Die vorliegende Studie sollte die Habilitationsschrift des früh verstorbenen Danziger Historikers (1943–1989) bilden und ist nun aus dem Nachlaß herausgegeben worden. Grundlage bilden die Geburts-, Ehe- und Sterberegister, die zumindest seit 1631 von städtischen Bediensteten nach Meldungen aus den Kirchenbüchern geführt wurden. Geordnet nach den Pfarreien der drei in Danzig seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts anerkannten Konfessionen (Lutheraner, Katholiken, Calvinisten) enthalten die Register jeweils monatliche und jährliche Aufstellungen. Weiterhin benutzte Baszanowski die demographischen Aufstellungen Michael Christoph Hanows für die Jahre 1739–1748 sowie die preußischen Zählungen 1793–1806 und 1816–1846. Vorangestellt wird eine Einführung, in der Entstehungsgeschichte, Wert und Fehlerquellen der demographischen Materialien untersucht werden.

Im ersten Abschnitt stellt der Autor die kirchliche Organisation, das Pfarreinetz und das Ausmaß des Pfarrzwanges in den einzelnen Konfessionen vor. B. analysiert hier die Basis seiner kirchlichen Quellen, die Darstellung läßt sich aber auch als Einführung in die Danziger Kirchenorganisation lesen. Berücksichtigt werden auch andere Religionen und Bekenntnisse, die in den kirchlichen Quellen nur unvollständig (Mennoniten in einigen Sterbelisten) oder gar nicht (Juden) auftauchen sowie für die Zeit nach 1793 die preußische Garnison.

Im Zentrum der Studie steht eine Neubestimmung der Bevölkerungszahl Danzigs für den gesamten Zeitraum. Die bisherigen Zahlen basierten auf Schätzungen Paul Simsons für 1600 und den Zahlen Hanows, dessen Berechnungen einer gründlichen Kritik unterzogen werden.

B. schätzt anschließend auf der Grundlage der Tauflisten und auf der Basis korrigierter preußischer Zählungen 1793–1806 und 1816–1846 (Ausschluß von Juden und Mennoniten sowie der Garnison) die Danziger Bevölkerungszahl 1600–1793 neu. Dabei arbeitet er mit aus der preußischen Bevölkerungsstatistik extrahierten variablen Geburtenraten, die jeweils mit Phasen der Stadtentwicklung korrelieren (Migration/Bevölkerungszunahme 1814–1826/28, krisenhafte Stagnation 1828–1835, dynamisches Wachstum 1835–1846). Bei der Rückrechnung auf die Jahre ab 1600 (vorausgesetzt wird dabei eine gleichbleibende Relation Geburt/Taufe) gewinnt B. so neues Zahlenmaterial, das hier nur ansatzweise vorgestellt werden kann: 1601/10 53 600, 1641/50 68 100, 1701/10 62 600, 1751/60 57 500 Einwohner. Zur methodischen Absicherung werden schließlich die Danziger Geburtenraten mit denjenigen anderer europäischer Großstädte der Zeit verglichen. Insgesamt sind B.s Schätzungen allen bisherigen demographi-

schen Angaben methodisch weit überlegen und können in Zukunft als Referenzgröße für die Bevölkerungszahl dienen. Gegenüber älteren Arbeiten, die meist mit Interpolationen arbeiteten, ergeben sich für die Jahre 1660–1770 um ca. 10000 Einwohner höhere Werte.

An einem Punkt sollten diese Schätzungen noch einmal überprüft werden: Die Annahme, daß das Verhältnis von Geburten und Taufen über 250 Jahre konstant blieb, stützt sich vor allem auf Hanows Angaben für die Jahre 1739–1745. Nicht ausgeschlossen werden kann, daß im 17. Jh. eine größere Anzahl von Totgeburten und ungetauft verstorbenen Kindern in den Taufstatistiken nicht berücksichtigt wurden. Erhaltene Begräbnisrechnungen und -statistiken können hier Aufschluß geben.

Im nächsten Abschnitt wird die Bevölkerungsentwicklung detailliert für Eheschließungen, Geburten und Todesfälle ausgewertet. Es können hier nur einige Ergebnisse benannt werden: Die Eheschließungsrate schwankte stärker als bisher bekannt (zwischen 5,4 und 3,0 Geburten auf eine Ehe), liegt insbesondere im 18. Jh. höher (3,4) als ältere polnische Forschungen annahmen und steht in Korrelation mit den Ernährungsbedingungen (Getreidepreise). Konfessionell gemischte Ehen (ca. 10%) wurden bis 1793 durchweg in katholischen Kirchen (St. Joseph, Königskapelle) geschlossen; nach 1793 kehrte sich diese Tendenz um. Die Verluste durch Epidemien (insbesondere 1602 32,3 und 1709 38,3% der Bevölkerung) werden durch starke Migration binnen weniger Jahre ausgeglichen. Für einige Zeiträume (1660–1690, 1711–1730) ist eine positive Geburtenrate (ohne Migration) nachweisbar. Die Migration ist besonders im ersten Drittel des 17. Jhs. und nach den Epidemien hoch, im 18. Jh. nimmt die Anziehungskraft der Stadt für entfernter liegende Regionen ab. Keine Aussagen ermöglicht das Danziger Zahlenmaterial über soziale Differenzierungen der Geburten- und Sterberate, da insbesondere für Todesfälle der Pfarrzwang nicht galt und Kinder durchweg auf den billigeren Friedhöfen beigesetzt wurden.

Insgesamt gelingt B. eine grundsätzliche Neubestimmung der demographischen Verhältnisse in Danzig. Alle zukünftigen Arbeiten zur Stadtgeschichte müssen – bis zur Auswertung der Kirchenbücher oder zur Widerlegung seiner demographischen Berechnungen – auf seinen Ergebnissen aufbauen.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

Andrzej Kamiński: Stany Prus Książęcych wobec rządów brandenburskich w drugiej połowie XVII wieku. [Die Stände des Herzoglichen Preußen und die brandenburgische Herrschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jhs.] (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, Nr. 148.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego. Olsztyn 1995. 182 S., 6 Abb., dt. Zusfass.

Neben der Schließung einer Forschungslücke hat sich der Vf. zum Ziel gesetzt, die gegensätzlichen Darstellungen der preußischen, deutschen und polnischen Geschichtsschreibung zur Tätigkeit der Stände im Herzogtum Preußen in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. zu analysieren. Die Ständefrage im Herzoglichen Preußen steht – wie er richtig bemerkt – in enger Verbindung mit den Bemühungen des Großen Kurfürsten, einen absolut regierten Staat zu schaffen, in dem die Steuerprivilegien der Stände in den einzelnen Territorien keinen Platz mehr hatten. Dabei hätte allerdings deutlicher auf die besondere Rolle der kurfürstlichen Außenpolitik hingewiesen werden müssen, die vom „casus necessitatis“ ausging und die Maßnahmen Friedrich Wilhelms gegenüber den Ständen entscheidend begründete.

Korrekturbedürftig ist der Hinweis, daß die in Verbindung mit der Aufstellung eines stehenden Heeres eingeleiteten Verwaltungs- und Finanzreformen vor 1655 das Herzogtum Preußen wegen dessen Unterstellung unter die polnische Lehnsherrschaft nicht berührt hätten. So versuchte der Große Kurfürst bereits kurz nach seinem Regierungs-